

Sigrid Dušek: **Das germanische Gräberfeld von Schlotheim, Unstrut-Hainich-Kreis.** Mit einem Beitrag von Sabine Birkenbeil. *Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte, Band 36.* Stuttgart 2001. 254 Seiten. 16 Karten und Pläne. 99 Tafeln.

Das Städtchen Schlotheim liegt 17 km ostnordöstlich der Kreisstadt Mühlhausen. Nach den Umbenennungen im Zuge der Verwaltungsreform der neunziger Jahre heißt der Kreis jetzt Unstrut-Hainich-Kreis.

Nördlich der Ortslage, auf einer Anhöhe, auf dem Flurstück »An der Windmühle« wurde im Jahre 1966 bei Bauarbeiten ein Gräberfeld der frühromischen Kaiserzeit angeschnitten und vom Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens (Weimar) in drei Grabungsabschnitten (1966, 1967, 1968) untersucht. Das wohl vollkommen erfasste Gräberfeld erbrachte 287 Brandbestattungen. Es ist damit das größte bisher bekannte germanische Gräberfeld Thüringens dieser Zeit. Die Belegung reicht von der spätaugusteischen Zeit kurz vor Chr. Geb. bis zur spätrömischen Kaiserzeit, der Stufe Eggers C2, etwa bis 250 nach Chr. Geb. Die Benutzungsdauer umfasst demnach etwa 250 Jahre.

Das Gräberfeld hat eine Vielfalt von Bestattungssitten aufzuweisen. An der Spitze steht mit 177 Bestattungen, das sind 61,7%, das zur damaligen Zeit in Mitteldeutschland vorherrschende Urnengrab mit und ohne Beigaben. Ihm folgt das Brandschüttungsgrab, das 50-mal, d. h. mit 17,4%, vertreten ist. Als dritte Bestattungsform ist das Brandgraben 22-mal, das sind 7,6% aller Gräber, vertreten.

Der Zeitraum der Belegung des Gräberfeldes beginnt mit geschweiften Fibeln, im 1. Jh. erscheinen Augenfibeln, dann Rollenkappenfibeln und Trompetenfibeln. Fibeln mit umgeschlagenem Fuß leiten über zur spätrömischen Kaiserzeit, die ferner Fibeln mit hohem Nadelhalter, germanische Scheibenfibeln und als jüngste eine Schmetterlingsfibel vom Typ Sackrau erbrachte.

Mehrfach lagen in den Gräbern auf dem Scheiterhaufen geschmolzene römische Bronze- und Glasgefäße. Während die Reste der bestimmaren Bronzegefäße alle in den jüngsten Abschnitt des Bestattungsplatzes, in die Stufe Eggers C2, gehören, waren die Reste der Glasgefäße nicht mehr einem bestimmten Typ zuzuordnen.

Hervorzuheben ist ein als Urne benutztes *Terra-sigillata*-Gefäß. Es handelt sich um eine Schale vom Typ Drag. 37 mit Eierstab und einem sehr bewegten Bilderfries mit Tieren und Pflanzen. Sie ist im 2. Viertel des 2. Jh. in Gallien (La Madeleine) hergestellt worden.

Interessant und wichtig für die ethnische Zuordnung der Bevölkerung ist die Ausstattung des Gräberfeldes mit Tongefäßen. Für den frühen Abschnitt der frühromischen Kaiserzeit sind die Typen der weitmündigen und der kugelbauchigen Terrinen vertreten, verziert und unverziert. Die Verfasserin nennt dazu Parallelen im Thüringer Becken, z. B. in Großromstedt, Oberbösa, Ballstedt (bei Mühlhausen), Umgebung von Gotha bis nach Kahla (Saale), Bornitz, Kr. Zeitz und Schkopau, Kr. Merseburg. Recht oft, mit 63 Exemplaren, ist die Form »situla-artiger Gefäße« mit stark einziehendem, hohem Unterteil und mit »Stängelfuß«, der als hohler oder massiver Standfuß ausgeprägt ist, vertreten. Die Verfasserin stellt davon drei Varianten heraus. Sie zitiert K. Peschel (1967, Abb. 2), der zeigte, dass die Variante mit abgerundeter Schulter häufig in räumlicher

Nähe des elbgermanischen Großromstedter Horizontes mit scharfkantigen Situlen vorkommt. Er meint, dass sich eine Überlappung des elbgermanischen und des rhein-wesergermanischen Kreises zeige. Die Form I der rhein-wesergermanischen Keramik stellt die Verfasserin nach Vergleichen mit Keramik im Bereich römischer Kastelle in die Zeit »bis zur Mitte bzw. 2. Hälfte des 1. Jh.«. Die Form 2, in Schlotheim mit 30 Exemplaren vertreten, besitzt einen abgesetzten kurzen Rand, gewölbten Umbruch, einziehendes Unterteil und meist einen »Stängelfuß«.

Die Verfasserin kommt zu dem Ergebnis, dass, wie schon K. Peschel 1967 feststellte, eine zeitliche Überlagerung der beiden Kreise, des elbgermanischen und des rhein-wesergermanischen Kreises stattgefunden habe: »Die Befunde von Schlotheim bestätigen nicht nur diese Ansicht, sondern präzisieren sie durch die belegbare Kontinuität an diesem Bestattungsplatz« (S. 20).

Mehrfach sind die Gefäße verziert. Rädchenornament ist an die augusteische Zeit gebunden. Seit dieser Zeit kommt auch flächendeckende Verzierung vor. Die flächendeckende Warenverzierung wurde bis zur spätrömischen Kaiserzeit angewendet.

Insgesamt war das Gräberfeld nur wenig mit Beigaben ausgestattet. Neben den Resten von Glas- und Metallgefäßen, die als Beigaben, nicht als Leichenbrandbehälter, zu werten sind, liegen in einigen Brandgräbern auch noch Reste eines beigegebenen Tongefäßes vor. Nur ein Waffengrab mit Lanze wurde in einem frühen Abschnitt gefunden. Reste des Schildes in Form einer Schildfessel kamen in vier Gräbern, die Reste der Schildumrandung in fünf Gräbern und Schildnägel in drei Gräbern zum Vorschein. Nur ein Reitersporn in Form eines Stuhlsporns liegt vor.

Als Einzelfund wurde das Stück eines »Kettenpanzers« im Grabungsabschnitt von 1967 gefunden (S. 35 u. 88). Die Deutung ist aber unsicher. Es handelt sich um 30–35 ineinander hängende Bronzeringe. Übrigens muss der Leser, da im Text kein Hinweis gegeben ist, erst den Katalogteil durchsehen. Es wäre gut gewesen, alle Einzelfunde am Schluss des Kataloges aufzuführen.

An Beigaben fanden sich ferner Perlen, Knochennadeln, Geweihkämme, Metallschmucknadeln, ein Kapselanhänger, eine Riemenzunge, eine Schnalle, Messer, Scheren, Schloss und Schlüssel, Kastenbeschläge, Trinkhornbestandteile, Nähnadeln, Pinzetten, ein römischer Doppelknopf aus Bronze, Knochengeräte, Spinnwirtel und Bärenkrallen als Reste von Bärenfellen.

Das Gräberfeld lässt zwei Belegungskonzentrationen im Nord- und Südteil erkennen. Aber alle Zeitabschnitte sind auf dem ganzen Areal vertreten. Lediglich im Nordteil befinden sich mehr frühe, im Südwestteil eine größere Anzahl späterer Gräber (C2). 128 Gräber enthielten keine Beigaben, das sind 44,6 % der Bestatteten, 87 Gräber nur eine Beigabe (33,5 %), 28 Gräber zwei Beigaben (10,4 %), 23 Gräber (8,2 %) drei bis zehn Beigaben. Gräber mit römischem Import beschränken sich auf die späten Zeitstufen (B2, C2).

Die kulturhistorische und anthropologische Bearbeitung der Gräber ergab, dass es der Bestattungsplatz der gesamten Siedlungsgemeinschaft war, eine geschlechtsspezifische Trennung ist auszuschließen (S. 51). Damit ist auch für Schlotheim die etwas leichtfertig von T. Capelle (1971) wiederholte alte These über das Vorhandensein von getrennten Männer- und Frauenfriedhöfen bei den Elbgermanen widerlegt.

Von methodisch außerordentlicher Wichtigkeit ist der Abschnitt über die ethnische Zuordnung der Germanen im Thüringer Becken. Diese Frage stellt sich mit »der Kennt-

nis des sich verändernden Kulturgutes seit dem Ende des 1. Jh.« (S. 54). Übrigens ist die Verwendung des Begriffes »Kulturgut« nur zu begrüßen und sollte die anderenorts in der Vor- und Frühgeschichte genannte »materielle Kultur« ersetzen, denn Kultur ist etwas Geistiges. Der Begriff »materielle Kultur« ist ein Widerspruch in sich selbst. Die Verfasserin kommt zu dem Ergebnis, dass die »ethnische Zuordnung der zeitgleichen Bevölkerung in Thüringen östlich der Werra zum Stamm der Hermunduren ... nunmehr archäologisch untermauert« wird »durch das Gräberfeld Schlotheim mit seiner kontinuierlichen Belegung von Stufe B1a mit elbgermanisch-hermundurischem Sachgut, bis Stufe C2 mit rhein-wesergermanisch-hermundurischer Ausstattung« (S. 55). Die kontinuierliche Belegung des Gräberfeldes von Schlotheim von B1a bis C2 setzte eine Konstanz der Bevölkerung voraus.

Im Katalog sind alle Gräber und Funde des Bestattungsortes vorgelegt. Gern hätte man noch die Angabe der (relativen) Grabtiefen gehabt, wenn auch infolge von Baumaßnahmen die absoluten Tiefen nicht mehr zu ermitteln waren. Bei dem Messtischblatt-ausschnitt (S. 8) hätte man angeben sollen, dass er verkleinert wurde, leider so stark, dass (wenn die Messleiste stimmt) ein Maßstab von etwa 1:71 000 entstanden ist. Das ist zu klein für die Geländedarstellung.

Das Gräberfeld von Schlotheim reiht sich nun ein in die Zahl der mitteldeutschen Gräberfelder der frühromischen Kaiserzeit. Eine Verbreitungskarte zeigt zum einen die dichte Besiedlung Mitteldeutschlands, zum anderen die Lage von Schlotheim an der westlichen Peripherie der Hermunduren.

Unser Dank gilt der Verfasserin, Frau S. Dušek, dem Leiter der Ausgrabung, Herrn G. Behm-Blancke und dem ausgezeichneten örtlichen Grabungsleiter, Herrn H.-J. Barthel.

Berthold Schmidt, Halle (Saale)

---

## Literaturverzeichnis

### Peschel, 1967

- K. Peschel, Ein Urnengrab der frühen römischen Kaiserzeit von Großseutersdorf, Kr. Jena. Ausgr. u. Funde 12, 1967, 269–272.